

Unterschiede im subjektiven Erleben der Arbeitslosigkeit in Polen

A 3552

Prof. Dr. Romuald Derbis, Czestochowa

Ende des Jahres 2002 berichtete Prof. Dr. Romuald Derbis, Direktor des Instituts für Pädagogik und Psychologie der Pädagogischen Hochschule Czestochowa/Polen bei seinem Studienaufenthalt an der Fachhochschule der Bundesanstalt in Mannheim über seine umfassenden Forschungen zu psychosozialen Auswirkungen der Langzeitarbeitslosigkeit. Diese Forschungen sind gedacht als Grundlage für gezielte Hilfen zur Bewältigung der gravierenden Brüche im beruflichen Lebenskontinuum durch Arbeitslosigkeit. Die empirische Untersuchung basiert auf einem international vergleichbaren Konzept, sodass die Ergebnisse interessante Anregungen auch für Maßnahmen in Deutschland leisten können. Daher haben wir Prof. Derbis gebeten, die wichtigsten Ergebnisse in einem Überblicksartikel zur Diskussion zu stellen.

Prof. Dr. Bernd-Joachim Ertelt**)

1. Die Arbeitslosigkeit in Polen

Nach Angaben des Statistischen Hauptamtes Polens (GUS) betrug die Arbeitslosenquote in Polen Ende Januar 2003 18,7 % (gegenüber 13,7 % im Dezember 2000) und war damit am höchsten seit dem Beginn der Zählung 1990. In den Arbeitsämtern sind rund 3,5 Millionen Arbeitslose gemeldet, etwa 80 % von ihnen ohne Anspruch auf Arbeitslosengeld. Besonders bedrängend ist die Situation der jungen Menschen, denn rund zwei Fünftel von ihnen sind ohne Beschäftigung. Aber die Schwierigkeiten einen Arbeitsplatz zu finden, betreffen mehr oder weniger alle, relativ unabhängig von Qualifikation, Berufserfahrung, Alter oder Geschlecht. Auch bei den Beschäftigten macht sich in Anbetracht dieser Entwicklung Furcht vor dem Verlust des Arbeitsplatzes breit. Meinungsforschungen zeigen schon seit Ende 2001 eine deutliche Verschlechterung der Meinungen über die allgemeine Entwicklung in Polen, fast zwei Drittel urteilen hier negativ.

Nur gut jeder Fünfte (22 %) sehen positiv in die Zukunft, vor allem Menschen aus Großstädten, mit akademischer Ausbildung und gutem Einkommen. Der höchste Prozentsatz an positiven Beurteilungen besteht bei Schülern und Studierenden. Die Meinungen über die Lage am lokalen Arbeitsmarkt sind besonders kritisch und stark abhängig von der Größe des Wohnortes, der Ausbildung und der

beruflichen Position der Befragten. Je kleiner der Wohnort und je geringer ihre Ausbildung, um so häufiger meinen sie, in der Region keine Arbeit finden zu können. Dagegen beurteilen Führungskräfte und Selbstständige die Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem lokalen Arbeitsmarkt am positivsten.

Die Zukunftshoffnungen der Polen für sich und ihre Angehörigen richten sich auf die materiellen Lebensbedingungen, Beschäftigung und Gesundheit. Doch häufiger als bei früheren Umfragen steht die Sicherung des Arbeitsplatzes gegenüber materiellen Verbesserungen im Vordergrund. Insgesamt hofft man auf eine Verbesserung, zumindest aber auf eine Stabilisierung der Wirtschaftslage; dagegen sehnen sich weniger Befragte als in den vorangegangenen Jahren nach Ruhe in der Gesellschaft.

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit dem Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Lebensqualität, speziell mit der Frage, wie der Einzelne Arbeitslosigkeit erlebt und damit umgeht. Dazu wird ein Modell der Lebensqualität vorge-

*) Direktor des Instituts für Pädagogik und Psychologie der Pädagogischen Hochschule Czestochowa/Polen

**) Professor an der Fachhochschule des Bundes, Fachbereich Arbeitsverwaltung, Mannheim



stellt, das die theoretische Grundlage für eine repräsentative Untersuchung an Arbeitslosen in Polen bildete. Die abschließende Diskussion der Ergebnisse dient der Entwicklung von Handlungsstrategien zur Verbesserung der Situation von Arbeitslosen.

2. Zusammenhänge von Arbeitslosigkeit und individueller Lebensqualität

Im Mittelpunkt steht das subjektive Empfinden der Lebensqualität durch Arbeitslose, also das persönliche Erleben und die Reflexion der eigenen Situation. Die Ergebnisse dieser Reflexionen haben eine größere Bedeutung für Regulierungsprozesse, weil sie einen relativ dauerhaften Charakter besitzen.

Das Erleben der Arbeitslosigkeit hängt in hohem Maße vom Rang der Berufsarbeit in der persönlichen Werthierarchie ab. In polnischen Untersuchungen über Lebenswerte nimmt die Arbeit meist einen hohen Rang ein, nur noch übertroffen vom Wert der Familie.

Es ist bekannt, dass Menschen einen Verlust nachhaltiger erleben als einen Gewinn, etwa den Verlust eines Lebenspartners einschneidender als ihre Hochzeit (Czapliński, 1994).

Die Berufstätigkeit ist in der Regel mit positiven und negativen Emotionen (meist in Zusammenhang mit Arbeitsbelastungen oder Konflikten) verbunden. Auch die Arbeitslosigkeit kann anfangs positive Emotionen auslösen, wenn sie an Urlaub erinnert. Doch bald fühlt sich der Mensch in seiner Aktionsfreiheit begrenzt, weil finanzielle Schwierigkeiten auftreten und zwischenmenschliche Beziehungen verarmen. Besonders bei Menschen mit wenig außerberuflichen Aktivitäten führt längerfristige Arbeitslosigkeit oft zu deprimierenden Empfindungen.

Es ist davon auszugehen, dass Arbeitslose unter starkem emotionalen und finanziellen Stress leben, ihre Freizeit und Begabungen mangelhaft nutzen und sich oft schwer tun, Unterstützung anzunehmen (Banka, 1992, Jackson, 1999). Doch das Erleben der Arbeitslosigkeit weist individuelle Unterschiede auf und es ändert sich nicht nur mit der Dauer ohne Beschäftigung sondern hängt auch von psychischen und soziodemographischen Bedingungen ab. Arbeitslosigkeit lässt sich als mehrdimensionales kritisches Ereignis im Leben der Betroffenen beschreiben, das den Einzelnen so beschäftigen kann, dass er seine Lebensqualität eingeschränkt sieht (Lazarus, 1993).

3. Modell der Lebensqualität und verwandte psychologische Konstrukte

In den psychologischen Konstrukten wird der subjektive Charakter der Lebensqualität betont, d.h. die Abhängigkeit von der individuellen Wahrnehmung in Bezug auf die physische und psychische Realität. Dazu kommen objektive Bedingungen, Methoden der Stressbewältigung, Sozialbindungen und normative Einstellungen. Der Begriff Lebensqualität ist damit also mehrdimensional angelegt und umfasst nicht nur Erlebniszustände sondern auch ökonomische und soziale Lebensbedingungen sowie Mechanismen der Stressbewältigung. Der Begriff „Gefühl“ bezeichnet die emotionale und reflexive Stellung zu Ereignissen. Als Indikator der Lebensqualität diente in den klassischen Untersuchungen von Campbell (1976) der Zufriedenheitsgrad in den einzelnen Bereichen, der in Form messbarer Reflexion zum Ausdruck kam. Campbell nahm an, dass ein hohes Niveau gesellschaftlicher Bedürfnisbefriedigung mit hoher individueller Zufriedenheit einhergeht und umgekehrt. Danach weisen Menschen, deren Bedürfnisse in bestimmten Sozialkontexten nicht befriedigt werden, eine geringere Lebenszufriedenheit auf. Doch Campbell bemerkte gleichzeitig, dass zwischen Lebensbedingungen und Zufriedenheit keine lineare Abhängigkeit bestehe, sondern die Bedingungen unterschiedlich stark auf den Menschen wirken. Lebensbedingungsindikatoren sind demnach von Erlebnisindikatoren zu unterscheiden. Untersuchungen hierzu zeigten zum Beispiel, dass mit zunehmenden Alter die Lebenszufriedenheit zwar steigt, doch das Glücksgefühl sinkt, aber nicht in gleichem Umfang.

Außerdem zeigte sich, dass Lebenszufriedenheit, Glücksgefühl und Stressempfinden nur gering von den Lebensbedingungen beeinflusst werden. Daher schlug Campbell ein eigenes Instrument zur Bestimmung eines Globalindikators für Lebenszufriedenheit vor.

Zu diesem Lebensqualitätsindikator gehören 15 Bereiche mit je einer siebenstufigen Skala von „sehr unzufrieden“ bis „sehr zufrieden“ – Ehe, Familienleben, Gesundheit, Nachbarn, Freunde und Bekannte, Hausarbeit, Berufsarbeit, Leben in den USA, Wohnort, Freizeit, Wohnung, Ausbildung, Lebensniveau, Ausbildungsniveau, Ersparnisse.

Diese Bereiche bilden im Wesentlichen auch die Grundlage der vorliegenden Untersuchung zum Alltagserleben der Arbeitslosen in Polen. Das angewandte Instrument umfasst ebenfalls 15



Unterschiede im subjektiven Erleben der Arbeitslosigkeit in Polen (Fortsetzung)

Dimensionen als „Teilzufriedenheiten“ (vgl. auch Boski, 1992, Czaplinski, 1994) – Ehe, Wohnumgebung, Haus oder Wohnung, finanzielle Lage, eigener Gesundheitszustand, Verhältnis zu Kollegen, Lebensleistungen, Situation im Land, Arbeits-/ Ausbildungsstelle, Leistungsniveau, Status, Kinder, Lebensperspektiven, Sexualeben, Freizeit. Dazu sollten die Arbeitslosen ihren Zufriedenheitsgrad jeweils auf einer 6er Skala einordnen.

Die Messung des Lebensgefühls erfolgte anhand von zwei Indikatoren. Der eine stützt sich auf die subjektive Bestimmung geistiger Aktivitäten („langes Nachdenken“, „sorgenvolle, wechselnde Überlegungen“, „mache mir kein Kopfzerbrechen“), der andere auf die Schätzung der täglichen Zeit des Erlebens verschiedener Emotionen (Zufriedenheit, Gleichgültigkeit, Gefühl, unglücklich zu sein).

4. Versuch einer Taxonomie der Arbeitslosen

Zur Ermittlung der Dimensionen und inneren Zusammenhänge der Lebenszufriedenheit wurde eine Faktorenanalyse (mit orthogonaler Rotation) angewandt. Sie ergab vier gut interpretierbare Faktoren (die rund 53 % der Varianz erklären)

Faktor 1 „eigene Sicherheit“ (26,8 %) ist in sich homogen und verbindet die Bewertung der Situation im Land, der Arbeitsstelle, der eigenen finanziellen Lage, der gesellschaftlichen Position, der Zukunftsaussichten und (etwas schwächer) des Lebenserfolgs.

Faktor 2 „Hoffnung“ (10,9 %) ist positiv mit der Bewertung der Freizeit, des Verhältnisses zu Arbeitskollegen sowie der Lebenserfolge geladen.

Faktor 3 „Privatsphäre“ (8 %) ist stark mit den Auffassungen zu Ehe, Kinder, Sexualeben verbunden.

Faktor 4 „äußere Sicherheit“ (7 %) betrifft die Zufriedenheit mit der Wohngegend, dem Wohnkomfort, dem Niveau des erreichten Lebensstandards und auch mit dem Bekanntenkreis.

In einem weiteren Schritt wurde untersucht, wie weit sich hinsichtlich dieser Faktoren, die ja verschiedene Variablen des Erlebens bündeln, homogene Personengruppen unterscheiden lassen. Diese Analyse ermöglichte folgende Typologisierung der Arbeitslosen.

Die Resignierten (Anteil rund 26 %) lassen sich charakterisieren durch schwache Hoffnung, niedriges Sicherheitsgefühl und geringeren Halt in der Privatsphäre. Letzteres umfasst Ehe, Kinder, Partnerschaft, also die unmittelbare Beziehungsstruktur, die als Unterstützungssystem bei längerfristiger Arbeitslosigkeit entscheidende Hilfen bietet. Höherer Bildungsstand und die Fähigkeit zum individuellen Krisenmanagement vermindern offensichtlich die Gefahr der Resignation. Unabhängig davon sind jedoch alleinstehende Arbeitslose in besonderem Maße von ihr betroffen.

Jüngere Frauen und Männer reagieren hinsichtlich der Alltagszufriedenheit bei Arbeitslosigkeit ähnlich. Beide Gruppen verfallen seltener in Resignation, passen sich eher an, zählen aber auch weniger zu den Optimisten. Die geschlechtsspezifische Analyse zeigt, dass Männer seltener verzweifelt reagieren, sich aber schlechter an die neue Situation anpassen als Frauen, die jedoch insgesamt realistischer erscheinen.

Die Angepassten bilden unter den untersuchten Arbeitslosen mit rund 53 % die größte Gruppe. Sie bewerten ihre Sicherheit als positiv und empfinden kaum zwiespältige Gefühle der Hoffnung. Bei ihnen hat die Arbeitslosigkeit die Qualität des Alltagserlebens nicht wesentlich gesenkt und sie bewältigen emotional ihre Situation gegenüber den anderen Gruppen am besten.

Die Angepassten verfügen überzufällig häufig über Abitur und eine qualifizierte Ausbildung, in der Regel auf Hochschulniveau, während Arbeitslose mit niedrigerem Schul- oder Berufsabschluss sich offensichtlich schwerer tun, sich mit der neuen Situation zurechtzufinden.

Das ist eigentlich erstaunlich, denn je höher die Bildungsinvestitionen im Leben sind, um so größer müsste eigentlich die Frustration beim Verlust des Arbeitsplatzes sein. Doch die Arbeitslosen mit Hochschulbildung etablieren sich schnell in der neuen Situation, allerdings mit der Gefahr, dass sie nicht genügend Motivation und Fähigkeit aufbringen, sich aktiv um eine neue Stelle zu bemühen.

Die unrealistischen Optimisten bilden mit rund 21 % die kleinste Gruppe unter den Arbeitslosen. Sie besitzen eine starke Hoffnung, gleichzeitig aber ein niedriges Sicherheitsempfinden, Außerdem fühlen sie sich bedroht und erfahren kaum Unterstützung durch die Privatsphäre. Sie schei-



nen ihr mangelndes Sicherheitsgefühl durch zum Teil unrealistische Hoffnungen zu kompensieren.

Am relativ stärksten besteht dieser unrealistische Optimismus bei Arbeitslosen mit Hochschulbildung, gefolgt von denen mit dem niedrigsten allgemeinbildenden Abschluss. Ob bei ersteren intellektuelle Verdrängungsmechanismen am Werke sind, während bei den anderen eher naive Abwehrmechanismen durch Phantasien vorherrschen, bedarf einer gesonderten empirischen Überprüfung.

Signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen insofern, als Ehefrauen in der Gruppe der unrealistischen Optimisten seltener vertreten sind als Ehemänner.

5. Tageszeitliche Befindlichkeit bei Arbeitslosen

Zur Bildung relativ homogener Gruppen von Arbeitslosen nach ihrem tageszeitlichen Erleben dienen zwei Indikatoren, nämlich zum einen die Prozentanteile der Empfindungen von Glück, Unglück und Gleichgültigkeit in Bezug auf die persönliche Situation und zum anderen die Prozentanteile an konstruktiven Überlegungen, Handlungen oder Selbstreflexion.

Zum Bereich dominanter Traurigkeit zählen Befragte mit einem hohen Niveau an Reflexionszeit und Dauer von Gefühlen des Unglücklichseins. Gleichzeitig sind sie signifikant seltener sorgenfrei oder ihrem Schicksal gegenüber gleichgültig.

Traurige Gedanken und Gram charakterisieren vor allem Personen mit niedrigerer Allgemein- und Berufsbildung, Alleinstehende und verheiratete Frauen mit Familie (um die sie sich Sorgen machen). Mit zunehmendem Alter der Arbeitslosen oder einer Dauer der Arbeitslosigkeit von über 12 Monaten steigt die Zahl derer mit trauriger Grundstimmung.

Zu den Handlungsfreudigen werden solche Arbeitslosen gerechnet, die den größten Zeitanteil über aktiv sind und sich glücklich fühlen, gleichzeitig jedoch wenig Zeit für Selbstreflexion und negative Gefühle aufwenden.

In dieser Gruppe finden sich vor allem Personen mit gehobener Allgemein- und Berufsbildung oder Studium.

Bis zum 30. Lebensjahr zeigen die Betroffenen Handlungsfreude auf hohem Niveau, danach sinkt sie ab, vor allem ab dem 40. Lebensjahr.

Aktivität und Glücksgefühle werden mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit schwächer.

Arbeitslose, die sich besonders durch Freude an aktiven Überlegungen auszeichnen, äußern häufiger Glücksgefühle, unterscheiden sich aber nicht in Bezug auf das Niveau der Variablen „Handlungszeit“ von den Traurigestimmten.

Vor allem jüngere Frauen haben im Tagesverlauf längere Phasen aktiver Überlegungen als die anderen Gruppen. Ein interessantes Ergebnis ist auch, dass sich positiv gestimmtes Denken im Lauf des Lebens wenig verändert, während Unglücksgestimmtheit die Tendenz hat, sich mit zunehmendem Alter zu verstärken. Es scheint so, als ob sich hier eine vielleicht genetisch bedingte Spirale der Traurigkeit und der Unglücksgefühle dreht.

Personen mit niedrigerem Handlungspotenzial (Aktivitätsschwäche) weisen hohe Werte bei der Variablen „Dauer des Gleichgültigkeitserlebens“ und niedrige Werte beim Umfang sowohl des Unglücksempfindens als auch des Glücksempfindens.

Die Aktivitätsschwäche, also Gleichgültigkeit und Traurigkeit in den Gedanken, charakterisieren relativ stark Arbeitslose mit Hochschulbildung, Alleinstehende und die Altersstufe 30–39 Jahre. Eine Langzeitarbeitslosigkeit über 12 Monaten hat keinen zusätzlichen Einfluss, was als Resignation und retrospektive Sicht des eigenen Lebens gedeutet werden kann. Man sucht Bestätigung nicht mehr in Gegenwart oder Zukunft, sondern vermehrt in früheren Erfolgen.

6. Zusammenfassende Aspekte

Die dargelegten ausgewählten Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung der Forschungen zum subjektiven Erleben von Arbeitslosen. Es konnte gezeigt werden, dass das Gefühl der eigenen Sicherheit (bezogen auf die Privatsphäre in Partnerschaft und Familie) für die Arbeitslosen die entscheidende Grundlage ihrer Zufriedenheit bildet.

Wenn das Sicherheitsgefühl bei Arbeitslosen sinkt und wenn sie keine Unterstützung aus der privaten Lebenssphäre erhalten oder akzeptieren, kommt es zur Resignation, was wiederum Einsamkeit nach sich zieht. Mit zunehmendem Lebensalter häufen sich bei den Befragten Gefühle der Traurigkeit und des Grams. Aber vielleicht verstärkt die Arbeitslosigkeit in diesen Fällen nur eine bereits vorhandene Disposition. Davon betroffen scheinen besonders die weniger Qualifizierten, während sich

Unterschiede im subjektiven Erleben der Arbeitslosigkeit in Polen (Fortsetzung)

ein Großteil derer mit Hochschulbildung relativ häufig in einen unrealistischen Optimismus flüchtet und eher aus Zwang als aus eigenem Antrieb Überlegungen zur Beendigung der Arbeitslosigkeit anstellt.

Männer werden schlechter als Frauen mit der Arbeitslosigkeit fertig und resignieren eher. Doch wenn die Arbeitslosigkeit länger dauert, trifft dieses auch mehr und mehr für Frauen zu. Besonders die verheirateten arbeitslosen Männer kämpfen mit Unzufriedenheitsgefühlen, weil sie ihrer Rolle als Ernährer und Familienvorstand nicht gerecht werden.

Ein Teil von ihnen hält diesen Druck nicht aus und flüchtet in einen unrealistischen Optimismus. Doch darf man nicht verkennen, dass insgesamt mehr Männer als Frauen versuchen, aktiv mit ihrer Arbeitslosigkeit fertig zu werden.

Literatur

Banka, A. (1992). Bezrobocie. Podrecznik pomocy psychoogicznej. [Arbeitslosigkeit. Handbuch der psychologischen Hilfe]. Poznań; Print-B.

Campbell, A. (1976). Subjective measures of well-being. *American Psychologist*, 2, 117–124.

Czapiński, J. (1994). Psychologia szczęścia. [Psychologie des Glücks.] WarszawaPTP.

Derbis, R., Bahka, A. (1998). Poczucie jakości życia a swoboda działania i odpowiedzialność. [Gefühl der Lebensqualität, Freiheit der Handlungen und Verantwortung.] Poznań- SPiA.

Derbis, R. (1999). Warto-ciowanie pracy a doswiadczenie bezrobocia. [Wertung der Arbeit und Erleben der Arbeitslosigkeit.] *Czasopismo psychologiczne*, 4, 309–332.

Derbis, R. (2000). Geopolitical differences of the unemployment. *Polish Psychological Bulletin*, 3, 255–268.

Jackson, T. (1999). Differences in psychosocial experiences of employed, unemployed and student samples of young adults. *Journal of Psychology*, 133,1, 49–60.

Rothenbacher, F. (1990). Die subjektive und sozialpsychologische Dimension in der Geschichte der Empirischen Sozialforschung, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 3, 525–546.

Suchworte: Arbeitslosigkeit, Arbeitslosigkeit in Polen, Arbeitsmarkt, Arbeitsmarkt Polen, Polen, Lokaler Arbeitsmarkt Polen, Subjektives Erleben der Arbeitslosigkeit in Polen, Arbeitslosigkeit und individuelle Lebensqualität, Arbeitslose, Arbeitslose in Polen, Arbeitslosenuntersuchung in Polen, Langzeitarbeitslosigkeit, Psychosoziale Auswirkungen der Langzeitarbeitslosigkeit, Forschungen zu psychosozialen Auswirkungen der Langzeitarbeitslosigkeit